



#47 Coming-out Ottokar

## Wie ich meinen Traumberuf verlor und dem System den Rücken kehrte

„85 % meines Lebens habe ich in (West-)Berlin verbracht – Grundschule, Gymnasium, Studium, Referendariat, gut 20 Jahre im Beruf als Lehrer, als Geograph stets mit einem gewissen Fernweh im Bauch, aber ich war unbestritten fester Teil des Systems.

Schon als Gymnasiast hat mir Unterrichten Spaß gemacht, in Form von Nachhilfe. Ich hatte gute, teilweise sehr gute Lehrer (als Linguist gendere ich nicht), ich ging gern zur Schule (natürlich nicht jeden Tag, speziell, wenn ein Lateintest anstand ^^) und habe ein sehr ordentliches Abitur geschafft.

Was sollte ich nun studieren (Studieren war klar)? 3 Semester lang habe ich mich ... nennen wir es ... orientiert. Das war vielleicht das erste Mal, dass



ich mich etwas außerhalb des „Standardparcours“ bewegt habe, und ich bin meinen Eltern dankbar, dass sie nicht ständig Druck auf mich ausgeübt haben. Dies war wohl dem Umstand geschuldet, dass mein Vater seinerzeit auch von diesem „Standardparcours“ abgewichen war und darob Verständnis hatte. Ein paar interessante Studijobs hatte ich auch, die mir das Leben außerhalb des Uni-Kokons gezeigt haben.

Nach den 3 Semestern und einer Rücksprache mit einem früheren Klassenlehrer, den ich sehr schätzte, wechselte ich ins Lehramtsstudium mit dem Ziel Gymnasiallehrer – auf meinen Studibescheinigungen stand „Studienrat: Französisch“ und „Studienrat: Erdkunde“.

Ich studierte langsam, besuchte viele Kurse, die ich gar nicht „brauchte“, darunter Sprachkurse in 9 Sprachen; ein Praktikumssemester, ein Auslandssemester. Dies alles verschaffte mir ein Wissen, das deutlich über das anderer späterer Berufsan-



fänger hinausging und das mir später ... zum Nachteil gereichen sollte. Heutzutage ist mittels des „Bologna-Prozesses“, einer EU-Regulierung, alles deutlich verschulter und dadurch weniger „frei“.

Das 1. Staatsexamen (mündlicher Teil) war dann das erste systemische Setback: Der Hauptprüfer, gemeinhin als **\*\*\*zensiert\*\*\*** bekannt, folgte dem Prüfungsverlauf nicht, starrte an die Decke, stellte dann Fragen, die nicht zum Verlauf passten; die Didaktikprüferin hatte anscheinend etwas verwechselt, prüfte mich nicht zu meinen Wahlthemen usw. Das Ergebnis war wenig berauschend. Heutzutage würde ich Protest einlegen.

Nach einem knappen Jahr neuerlichen Ausprobierens in der freien Wirtschaft, in dem ich mir einige PC-/IT-Kenntnisse aneignen konnte, ging es dann ins Referendariat, and oh boy, das war kein Zuckerschlecken. Man hatte zu der Zeit neben dem Unterricht in der Ausbildungsschule drei Seminare, das



Hauptseminar für allgemeine Didaktik und je ein Fachseminar für seine beiden Fächer.

- Der Hauptseminarleiter war ein selbstverliebter pensionierter Schulleiter, der natürlich alles besser wusste. Je angepasster man war, desto besser.
- Die Fachseminarleiterin Französisch trat nach außen hin stets nett und hilfsbereit auf, neidete mir jedoch quasi alles: dass ich besser Französisch sprach als sie, dass ich bei Probeunterricht besser mit ihren Schülern (zu einem Gutteil mit Migrationshintergrund) klarkam als sie, dass ich wusste, wie man eine klassische Kasette mit Sprechtexten digitalisieren konnte. Der Showdown kam dann beim Staatsexamen.
- Die Fachseminarleiterin Erdkunde (heute in Berlin zur „Geografie“ verkommen, ja, mit „f“) war stocksteif, aber zumindest wirklich nett im Kern. Als sie zwischenzeitlich krankheitsbedingt von einem deutlich jüngeren Mann vertreten werden musste, der ebenfalls den Einsatz moderner Medien propa-



gierte, waren meine Noten kurioserweise spontan deutlich besser.

Auch an der Schule gab es Probleme. Zwei Beispiele:

– Die Kollegin, die den Leistungskurs Französisch leitete (und die ich sehr schätzte), erkrankte schwer. Ich bot mich an, diesen zu übernehmen, da ich dort vorher schon „Probeunterricht“ gemacht hatte. Ich stellte mich auf eine Ablehnung ein, weil der Kurs ins 4. Semester ging, also auf dem letzten Weg zum Abitur hin war, und man das wohl keinem Referendar anvertrauen würde. Abgelehnt wurde es, aber aus einem völlig unerwarteten Grund: Die Schüler hätten „Angst“ vor mir, ich sei so „streng“. Als Referendar!

– Ich war formal als stellvertretender Klassenleiter einer 10. Klasse eingeteilt. Als der amtierende Klassenleiter ☒ wiederum krankheitsbedingt ☒ für etliche Wochen ausfiel, musste ich einspringen;



das ging offenbar problemlos für einen Referendar. Der Berliner Bezirk, in dem die Schule lag, gab bekannt, seine PC-Hardware zu erneuern und die alte Hardware auf Antrag an bedürftige Personen kostenlos abzugeben. Ich erinnerte mich daran, dass eine Schülerin aus der Klasse mir erzählt hatte, dass sie keinen Computer hätte, da sich ihre von Transferleistungen abhängige alleinerziehende Mutter derlei nicht leisten könne.

Ich erfuhr, dass ein „Familienhelfer“ vom Amt bestellt war. Mit diesem habe ich dann als Referendars-Klassenleiterersatz kumuliert mehrere Stunden telefoniert, bevor ich den Hardware-Antrag mit seinem Einverständnis stellen konnte, also alles amtlich abgesichert. Er wurde positiv beschieden. Ich holte die Geräte mit meinem eigenen Pkw ab und brachte sie nach Terminabsprache auch selbst zu der Familie, die kein Auto hatte. Angeschlossen habe ich sie auch.



Was passierte im Nachgang? Dank? Anerkennung? Nö! Plötzlich bat mich die „Vertrauenslehrerin“ zu einem Gespräch. Ich hätte mich, so eine Mitschülerin, (durch diese amtlich abgesicherte Aktion!) einem Mädchen „genähert“. Ich war schockiert. Ich hätte also wohl nur einem Jungen helfen dürfen. Aber wer weiß... Schon Anfang der 2000er war Denunziantentum existent; heute ist es deutlich verbreiteter.

Im 2. Staatsexamen habe ich eine Sache verbockt, ich war einfach fertig auf der Bereifung, mea culpa. Meiner zurückgekehrten Fachleiterin Erdkunde habe ich es zu verdanken, die Prüfung geschafft zu haben, denn... Meine Französisch-Fachleiterin hatte während der Prüfungsstunde umfänglich mit dem Hauptseminarleiter „gequatscht“ und dabei nicht mitbekommen, dass eine Schülerin in der letzten Reihe, also einen guten Meter von den Prüfern entfernt, mich nach einer Vokabel gefragt hat, die ich ihr gab. Ich hatte in meinem Stundenentwurf notiert, dass ich dies ggf. tun würde. Nachher



wurde ich des Betruges beschuldigt, ich hätte den Schülern im Vorfeld zusätzliche Vokabeln zur Verfügung gestellt. Die gut laufende Stunde wurde daraufhin mit „5“ bewertet. Ich war völlig platt. Auch hiergegen würde ich heute natürlich rechtlich vorgehen.

Dann begann der eigentliche Schuldienst. Das Land Berlin hat ab „meinem“ Eintrittsjahrgang nicht mehr verbeamtet, ich war also Angestellter. Grundsätzlich war das kein Problem, aber Berlin zahlte seinen Angestellten in den ersten paar Jahren nicht das, was man als „TV-L“ bezeichnet, sondern deutlich weniger. Hierdurch verdiente ich in den ersten Jahren bis zu 1.000 € weniger pro Monat, als ein Beamter für exakt dieselbe Arbeitsleistung erhielt ☒ jeden Monat! Ich war aber gern Lehrer und innerlich einfach nicht bereit für einen Ausstieg.

Im Schulwesen hat man kaum Aufstiegsmöglichkeiten, zumindest, wenn man weiter unterrichten möchte. Flexible Lösungen gibt es keine. Fach-



leiter (bekommt man in anderen Bundesländern automatisch nach x Jahren Dienst, A14 im Beamtenprech, E14 im Angestelltenverhältnis), Fachbereichsleiter oder Pädagogischer Koordinator (A/E15), Stellvertretender Schulleiter (A/E15 plus Zulage) und Schulleiter (A/E16). A16 ist wie ein Oberst bei der Bundeswehr.

Leider musste ich feststellen, dass Funktionsstellen, so der Name, kaum nach dem Leistungsprinzip vergeben werden und dass Fachbereichsleiter im Falle von Deutsch und Mathematik gar keinen Fachbereich leiten, sondern nur ein einzelnes Fach ☒ auch hiervon kann nicht abgewichen werden.

Ich war zweifelsohne zusammen mit einer Kollegin und einem Kollegen eine der drei Personen, die am meisten für die Schule getan haben, über Jahre. Zu meinem Glück hatte mein scheidender Schulleiter ein Herz und „verschaffte“ mir und einem anderen verdienten Kollegen eine Fachleiterstelle, als Anerkennung.



Mehr war aber danach nicht drin. Alle höherwertigen Stellen wurden Schritt für Schritt an Personen vergeben, die (mit einer Ausnahme) außer gutem Unterricht schlicht nichts (!) für die Schule getan hatten.

Dann begann man in Berlin auch noch, Kinder mit geistig-mentalenen Einschränkungen in den normalen Schulbetrieb zu integrieren; die Gutmenschen-vokabel lautet „Inklusion“. Ich verstehe mich als (Gymnasial-)Lehrer, nicht als Sozialarbeiter o. Ä. oder, um noch eine Gutmenschen-vokabel des 21. Jh. zu bemühen, als „Lernbegleiter“. Irgendwann kam es zu einem Problem, und ich musste bei der Schürätin antreten.

Dort wurde zu keinem Zeitpunkt versucht, Ver-säumnisse auf Eltern- oder Verwaltungsseite zu finden ☒ der Lehrer war a priori der Schuldige. Ich wurde von der machthungrigen Schürätin, über die ich niemals ein gutes Wort gehört hatte, von



welcher Seite auch immer, angewiesen, eine Fortbildung zu besuchen. Warum eine solche nicht „proaktiv“, wie man so schön sagt, im Vorfeld angeboten worden war, blieb im Dunkeln. Ich wurde behandelt wie der sprichwörtliche „Arsch mit Ohren“. Dieses linksgrüne System war nichts mehr für mich.

Als Geograph, der IPCC-Reports zumindest auszugsweise im Original gelesen hat, war (und bin) ich nicht auf der Linie der Klimawandel-Propagandisten, aber die „Geografie“-Schulbücher kommen z. B. immer noch mit der längst obsoleten Mär von sterbenden Eisbären daher. Flugs wurde ich „geframed“, böser Mann, böser Lehrer. Wer nicht systemkonform tickt, ist verdächtig.

Ich habe gekündigt, und ich habe es nie bereut. Mein Traumberuf von einst hatte aufgehört, einer zu sein. Man kann aber nicht so schnell ganz loslassen, zumindest war es in meinem Fall so.



Nach einem Jahr Auslandsschuldienst, als Test, bin ich nach Deutschland zurückgekehrt, mit einem deutlich spürbaren Frust im Bauch. Zumindest hatte mir eine Erbschaft ein solides finanzielles Polster verschafft, auf das man würde aufbauen können.

Ich hab's dann doch nochmal in Ostdeutschland probiert, aber nach 2 Monaten war auch hier Schluss: Ich wunderte mich, dass Honni nicht noch irgendwo an der Wand gehangen hat. DDR everywhere. Nach 35 Jahren.

Das war's dann endgültig. Wohnmobil gekauft, Wohnung gekündigt, aus D abgemeldet, seitdem „auf Achse“ und auf der Suche nach einer zu mir passenden und mir Spaß machenden neuen Beschäftigung, gern selbstständiger Art, flexibel.

Am Gymnasium, an dem ich das Abitur abgelegt habe und das einst ein humanistisches Gymnasium war, lautet heute das Leitmotiv „Gemeinsam



Schule wagen“. Zum Fremdschämen. Ich bin weg.“

Du möchtest Deine Geschichte mit uns und der Community teilen?

Dann schreibe eine E-Mail an [info@staatenlos.ch](mailto:info@staatenlos.ch)  
Als Dankeschön sponsern wir Dir eine US LLC für ein Jahr, damit Du einen optimalen Start in Dein neues, freies Leben erhältst.